



Abend -

Zeitung.

299.

Montag, am 15. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Bilder und Scenen aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit, von
Franz Horn.

3.

Die modern idyllischen Leute.

Nach manchen betrübenden Erfahrungen — auch ein Knabe kann ja betrübende Erfahrungen machen — ging mir einmal der Gedanke auf: Je kleiner der Kreis ist, in dem wir uns bewegen, je leichter wird uns, eine friedliche Harmonie in denselben zu bringen. In die größeren Eirkel drängt sich immer manches Ungehörige, das zu beseitigen viel zu viel Anstrengung, Mühe und Zeit kostet, und obendrein nur selten gelingt. Auf die Gemeinheit wirfst du doch nie die Bornehmheit, auf die Verworrenheit nie die Friedlichkeit impfen, und was man nicht kann, soll man auch nicht wollen. Einen kleinen Winkel aber kannst du mit allem, was gut und angenehm ist, ausstatten, und weil du das kannst, sollst du es wollen.

Da boten sich mir denn manche Exempel dar, unter denen ich nur eines näher betrachten will. Es war ein Ehepaar. Der Mann in der ersten Hälfte der vierziger, sie in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, schien wohl zu einander zu passen. Beide ziemlich hübsch, beide gesund, beide recht gutmüthig, beide voll Liebe und Treue gegen einander. Er verwaltete ein mäßiges Amt, das ihn nur die Vormittage außer dem Hause beschäftigte, und die Besoldung reichte vollkom-

men hin, die Bedürfnisse der anspruchlosen Menschen zu befriedigen; auch war es nicht Ostentation, wenn er in seiner stillen Weise zuweilen erklärte, er könne auch wohl mit der Hälfte seiner Einnahme zufrieden leben. Alles ging in den drei Zimmern, die für das kinderlose Ehepaar völlig hinreichten, still und ordentlich, sanft und leise zu. „Leise!“ — schon damals konnte mich das erfreuen, obwohl ich selbst, mit einer überaus kräftigen Stimme ausgestattet, so oft mich eine Leidenschaft erregte, laut genug werden konnte. Immer war es mir lächerlich und ärgerlich zugleich, wenn die Menschen im gewöhnlichen Leben so unharmonisch schrieen, denn wozu diese Kraftäußerungen bei den unbedeutenden Dingen, die sie meistens vorzubringen haben? Ja es wäre zuweilen zu wünschen, sie sprächen so leise, daß man sie — gar nicht verstände. Ein wahrhaft großer und richtiger, oder anmuthiger und humoristischer Gedanke ist wohl noch nie ausgeprahlt, sondern meistens nur mit deutlich angenehmer und gemäßiger Stimme vorgetragen worden. Das erwähnte Ehepaar schien sich recht eigentlich auf das Idyllische gelegt zu haben, die Zimmer waren wohlduftende Puzkästchen, man drückte einander die Hände und küßte sich zart, man genoß nur leichte, lockere Speise, man berührte sich wie etwa zwei Grasshalme, die ein Zephyr zusammen weht, man tritt nie, sondern gab gleich jede Meinung vor vorn herein zu. Besuchende nahm man höflich auf, sah es jedoch nicht ungern, wenn sie bald wieder gin-

gen, denn alles Fremdartige war für diese Leute doch einigermaßen störend. Alles ging regelmäßig in diesem Hause. Mit dem Glockenschlage sechs standen beide Eheleute auf, das Frühstück dauerte bis sieben, dann kamen fünf Arbeitsstunden für den Mann, um zwölf ward gespeist, dann folgte Nachmittagsruhe, der Kaffee, ein Spaziergang, die Abendunterhaltung, das Nachtessen und um halb zehn Uhr ging man zu Bette.

Mir selbst ward in diesem Hause manche Gunst, denn ich zeigte meine Freude und Bewunderung in gemessenen Ausdrücken, und auch idyllische Leute mögen sich ganz gern bewundern lassen. Es stand aber nicht sonderlich mit dieser Bewunderung, denn sie ging nur aus einer gewaltsamen Exaltation hervor. Ich sah ja oft genug mit wahren Herzeleid, wie es den ausgezeichneten oder gar genialen Menschen ging, der eine litt an Hunger und Kummer, der zweite weinte, der dritte fluchte, den vierten lachte man aus, dem fünften ging man aus dem Wege. Dieses Ehepaar aber schien doch wirklich befriedigt und ein gewisser innerer Zusammenhang war wirklich in ihm vorhanden. Auch fand es fast überall Beifall und die artigen Redensarten: „liebe, gute Seelen“, „charmante Leute“, oder „Leuten“, „Leute wie die Kinder“ und „wie die Lämmer“, kamen gleich in den Eurs, sobald man ihrer gedachte. Nur ein etwas zu feuriger junger Fähnrich hatte einmal den schrecklichen Nachsatz: „aber langweilig bis zum Ohnmächtigwerden“, beigefügt, und ich sah zu meinem Erstaunen, daß die ganze Gesellschaft, die eben noch gelobt hatte, sich doch über den Einfall ziemlich erfreute und lächelnd nickte. — Man muß wirklich ein guter Knabe seyn, um auffallend zu finden, daß die Menschen in der Regel nichts leichter aufgeben als ihr Lob. Das Lieben wird ihnen sauer, und so lassen sie es gern bald bleiben.

Jetzt galt es, das mir werth gewordene Ehepaar nach Kräften zu vertheidigen. Das war freilich ganz löblich; nur ist es schlimm, daß ein junger Mensch von funfzehn Jahren — so alt mochte ich damals etwa seyn — durch stammige Uebertreibung auch einer guten Sache leicht schadet. Ich tauchte das ganze stille Ehepaar vom Scheitel bis zur Ferse fast gewaltsam in Poesie, sprach, so gut es gehen wollte, von edel-einfachen, ätherklaren Gemüthern, von der Kraft, die sich selber bändigt und deshalb zur Anmuth zurückkehrt, von jener zarten Liebe, die sogar das Wort verschmährt, das sie geltend machen könnte, von der Gediegenheit der Charaktere, die sich selbst genügen, ohne doch stolz zu seyn, u. s. w. Es mochte wohl

ziemlich bestreunden, einen Primaner, der bis dahin viel lustige Sachen in den einfachsten Worten erzählt hatte, plötzlich mit so feuriger Zunge feierlich reden zu hören; indessen ließ man sich das gute Herz gefallen, und auch der Fähnrich lobte meine gute Meinung, fügte aber lächelnd hinzu, es passe solche Rede gar nicht hierher. Die beiden Leute sind wirklich nur Leuten, Er ist ein leidlicher Mensch, aber kein Mann. Er bedarf eines Sopha's, um auf demselben tugendhaft zu seyn, und in Feuer- und Wasser-Noth, wo es an Sopha's fehlen möchte, würde er sich nicht sonderlich benehmen. Darum, wie gesagt, am Ende werden dergleichen Personen doch langweilig bis zum Ohnmächtigmachen und Ohnmächtigwerden.

Hätte der junge Offizier voraussehen können, wie tief mich seine Rede betrübte, so hätte er sie wahrscheinlich gemildert. Ganz besonders erschreckte mich der wiederholte Ausdruck vom Ohnmächtigwerden; denn was mußte das für eine Langweile seyn, bei der ein so tapferer Jüngling ein solches Ungemach besorgen, oder auch nur als möglich sich denken konnte?

Meine Freude an dem Umgange mit dem Ehepaare war hinfort nicht die alte mehr; ich ward gespannt, erregt beobachtend, — und was fand ich nun? Alle Tugenden dieses Hauses waren doch nur negativ, die Ordnung hatte viel vom bloß Mechanischen, die Zartheit war nicht selten Schwäche, die Liebe nur eine angenehme Gewöhnung — was, beiläufig gesagt, nicht wenig und doch nicht genug ist. Mit einem Worte, es fehlte in diesem Hause „an Ideen und an Poesie“. Diese Worte in dieser Zusammenstellung waren damals noch nicht gebräuchlich, aber ich fühlte ihre Bedeutung in tiefster Seele, und als einst der Mann die Lecture eines sinnvollen und feurigen Briefes mit den Worten unterbrach: „Es schlägt halb zehn Uhr, wir müssen zu Bett!“ erschrak ich wahrhaftig. Er bemerkte es und sagte ruhig: „Es sind hübsche Sentiments in dem Briefe, doch fehlt es an Realien und morgen, beim Nachmittagskaffee, können wir ja fortfahren.“ — „O Fähnrich! — rief ich — Du scharfblickender prophetischer Fähnrich!“

Ich ließ jedoch auch jetzt noch nicht ab, fand aber bei jedem ferneren Besuche nur neue Bestätigung der Ansicht des jungen Kriegsmannes. Die beiden friedlichen Leute erschienen mir zuletzt so friedlich, daß ich ihnen etwas anregenden Unfrieden gewünscht hätte, damit sie nach Befiegung desselben endlich zum höheren Frieden gelangen könnten. Leugnen ließ es sich zwar

nicht, daß sie in sich selbst befriedigt waren, aber ich fürnte, daß sie es möglich machen konnten mit so wenigen Mitteln. Ich hatte Augenblicke, in denen ich ihnen, höchst unartigerweise, sogar einige Verzweiflung anwünschte, damit nur späterhin eine Erhöhung ihrer geistigen Natur erfolgen könne. Ich bemerkte, daß die Frau zuweilen mit vielem Anstande ein zartes Gähnen blicken ließ, gegen das sie vergeblich rang, und ich rechnete ihr das als ein Zeichen an, daß sie eine Stufe höher stehe als ihr Mann, der das Gähnen vermuthlich erst auf dem Kopfkissen in Bausch und Bogen abmachte.

Man sieht, ich brachte nunmehr einen ganz falschen Maßstab zur Beurtheilung dieser Leute mit. Ich verlangte von der Schwalbe, daß sie eine Lerche, und von der Weide, daß sie eine Buche seyn solle. Eine Zumuthung, für die der Knabe allenfalls Verzweiflung erwarten darf, die aber der Mann sich nie soll zu Schulden kommen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Respice finem

Respice principium potius, sed prospice finem.
Coelum suspiciens, despiciensque solum.

OWEN.

Blicke in's Leben.

Rückwärts zu dem Anfang sollst Du schauen,
vornwärts auf das Ziel, Dir aufgestellt!
anwärts zu dem Himmel mit Vertrauen,
abwärts und verzichtend auf die Welt.

Arthur vom Nordstern.

Ländlich, sittlich.

In Frankreich, wenn ein Journalist
Ein Pasquillant geworden ist,
Sucht durch Pistolen er und Degen
Den er geschmäht, zu widerlegen;
Dort ist das jetzt der Modeton,
Er will, der Logik recht zum Hohn,
Dann durch Pistolen, blankes Eisen,
Daß er die Wahrheit schrieb, beweisen.
Als Lügen-Märtyrer ist schon
So Mancher auf dem Platz' geblieben,
Zu Tode hat er sich geschrieben.

In Deutschland man weit klüger denkt,
Ein Journalist, der seine Feder
Mit Gift und Galle hämisch tränkt.
Ist sicher; Keiner je von Leder
Den Degen zieht, Pistolen spannt,
Vor jedem Zweikampf ist er sicher,
Es schreibt ein solcher Pasquillant
Nur für den Pöbel seine Bücher,
Er ist, der Mutterwitz dieß lehrt:
Des Schusses Pulvers niemals werth!

Jokosus Fatalis.

Das Fischlein.

Ich setz' an den See mich hin,
Und schaute den Himmel darin,
Und sah mit Entzücken, wie klar
Und azurfarben er war.
Da plätschert ein Fischlein, und schnell
Zerstört der Himmel die Well'.
Ich schmählt' auf den dummen Fisch,
Doch der entgegnete frisch:
„Wenn Du den Himmel willst seh'n,
Die Auglein nach oben magst dreh'n,
Die Täuschung meidet, wer klug:
Der Himmel im Wasser ist Trug!“

Julian.

S n o m e n.

Ber Edles nicht, nur das Gemeine liebt,
Muß sich zu den Gemeinen zählen;
So wie es Duzend-Uhren giebt,
Giebt es auch Duzend-Seelen.

Wie schlimm Dein Schicksal auch seyn mag,
Kommt wohl ein Schmerz auf jeden Tag?
Zähl' alle Leiden! aber auch die Freude
Nach jedem überstand'nen Leide!
Schön Wetter wird zwar immer Allen
Mehr als das garstige gefallen;
Staubregen ist doch wieder besser,
Als wird er zu Platzregen größer;
Und eher wird noch der zu tragen seyn,
Als fallen Wolkenbrüche ein.

Der Reiche sitzt weich;
Der Große sitzt hoch.
Sitz' ich nicht ihnen gleich;
Genug, ich sitze doch.

Fischer

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Prag.

Im November 1834.

Unter die Ausstellungen ernstler Musik in der letzten Zeit, welche die Aufmerksamkeit der Liebhaber und Kenner der Tonkunst unserer Stadt fesselten, gehört unstreitig die große Kirchenfeierlichkeit unter der hiesigen üblichen Benennung: „Veni sancte spiritus,“ mit welcher alljährlich der Lehrcurs des Conservatoriums der Musik eröffnet wird. Dieses fromme Kunstfest besteht in einem solennen Hochamte in der Kirche des Predigerordens, während welchem von einem aus 100 Individuen zusammengesetzten Orchester eine religiöse Musik ausgeführt wird. Die Wahl fiel diesmal auf die neuen, hier noch unbekanntenen Compositionen des Herrn Kapellmeisters Ignaz Ritter von Seyfried. Es ist hier weder Ort noch Raum, sich in eine Zergliederung der Vorzüge derselben einzulassen; doch glauben wir, den kunstliebenden Lesern dieser Blätter wenigstens einen kleinen Umriss davon geben zu müssen. Die Feierlichkeit selbst begann mit der Hymne: *Veni sancte spiritus*, in B dur, deren Vollständigkeit, welche durch die von den Vocal-Stimmen allein vorgetragenen und von Blas-Instrumenten wiederholten sanften Stellen mehrmal unterbrochen wird, große Wirkung hervorbringt. Hierauf folgte die Messe, aus fünf großen Hauptsätzen bestehend: *Kyrie*, in G moll, inbrünstig bittend, — ein mit allen contrapunctischen Hilfsmitteln durchgeführter Satz, ohne daß dabei der künstlichen Verschlingung der Stimme zu Liebe nur irgendwo der fließende Gesang außer Acht gelassen ist. *Gloria*, in B dur, streritos, markig und erhaben. Diese Abtheilung hat die besondere Struktur, daß nach jedem durch die Worte des Textes herbeigeführten sanftern Zwischensatz der Hauptsatz: *Gloria in excelsis*, in seiner ganzen Stärke wieder zurückkehrt, bis endlich bei dem Ausdrucke: *Amen!* ein kräftiger Figuralatz eintritt, der mit zunehmender Bewegung bis zum Ende fortströmt. *Credo*, G dur, fromme Empfindung, aus der Kraft des Glaubens entsprungene Zuversicht sind dessen Charakter, worin die vier Solostimmen mit kräftigen und tiefergreifenden Tutti-Stellen abwechseln; bei den Worten: „*et resurrexit*“ beginnt ein neuer Satz in 2 Tact mit gesteigerter Bewegung, der von einer außergewöhnlichen Wirkung ist. *Sanctus*, E dur, ein kurzer, majestätischer Satz mit unmittelbar im mäßig geschwinden Zeitmaße darauf folgenden *Pleni etc.*, an welches sich das *Benedictus*, B dur, im Tempo *andantino grazioso* anreihet, worin die vier Solostimmen in anmuthvollem Wechselgesange von der zartesten Instrumentalbegleitung unterstützt und vom Chor mitunter abgelöst, einen wahrhaft neuen Effect hervorbringen. — *Agnus Dei*, E moll, worin nach einem kurzen Ritornell Sopran und Alt im Einklange, Tenor und Bass in der Unter-Octave anheben, worauf immer der Chor mit *Miserere nobis* gleichsam antwortet. Mit diesem ist verbunden das *Dona nobis pacem*, G dur, worin die vier Solostimmen kanonisch eintreten und dann durch mehrere verwandte Tonarten, bald allein, bald mit dem Chöre verstärkt, in Nachahmungen fort-

schreiten, bis sich endlich, bis zum *pianissimo* abnehmend, eine Stimme um die andere verliert und der Bass allein auf dem großen G verweilend, das Ganze schließt. Nach dem *Gloria* ließ sich eine Hymne zum *Graduale* hören, über die Worte: „*Noctis surgemus. vigilemus omnes etc.*“, größtentheils von den vier Solostimmen in tieferen Tönen vorgetragen und von Bogeninstrumenten *con sordini*, so wie auch von einigen sanften Blasinstrumenten und den Pauken im *Piano* hier und da begleitet. In der That stimmte dieses Tonstück alle Herzen zur innigsten Erbauung und Seelenzufriedenheit. Das *Offertorium* bildete der Psalm: *Dextera Domini est*, in Es dur, für eine obligate Sopranstimme und Chor bearbeitet, der durch die schöne Haltung und Führung der Hauptstimmen und durch die besondere Fülle und Kraft des Chors, von vollem Orchester unterstützt, die großartigste und imposanteste Wirkung hervorgebracht hat. Die „*Bohemia*“ sprach Folgendes über diese musikalische Feier aus: „Das einstimmige Urtheil der vielen anwesenden Kunstkenner vereinigte sich in dem Ausspruche, daß diese neuesten Compositionen des Herrn von Seyfried als klassisch anerkannt werden müssen und ihm einen Platz unter den vorzüglichsten Kirchen-Compositoren unserer Zeit sichern. Die Ausführung derselben entsprach den Erwartungen vollkommen, welche wir von den Leistungen der Söglinge unseres Conservatoriums unter der meister- und musterhaften Leitung ihres nur der ächten, wahren Kunst sein Leben weihenden Directors, Herrn Fr. D. Weber, zu hegen gewohnt sind. Es wird nicht leicht einen Kapellmeister geben, der ein so großes und complicirtes Orchester mit solcher Kraft und Einheit in den schwierigsten Tonstücken zu einem ungetheilten Ganzen zu verschmelzen im Stande ist, und gewiß dürfte jeder Compositur, welcher seine Arbeiten von diesem Orchester ausführen hört, sich aufs neue an denselben erfreuen. — Wir hätten dem achtenswerthen Herrn von Seyfried diese Vaterfreude gewünscht.“

An der hiesigen Universität sind im Schuljahre 1834 44 Doctoren promovirt worden, nämlich der Theologie 1, der Rechte 10, der Heilkunde 28, und der Philosophie 5. Dagegen hat unsere Hochschule in demselben Zeitraume 14 (4 Theologen, 3 Juristen, 4 Mediciner und 3 aus der philosophischen Facultät) ihrer Mitglieder verloren, worunter mehre, die sich als Gelehrte und Schriftsteller ausgezeichnet haben, als: Doctor Michael Schuster, der Herausgeber der geschätzten Commentarien über das Gesetzbuch, Doctor Joh. Pohl, Verfasser einer wissenschaftlichen Reise nach Brasilien, und der Leitmeritzer Ehren-Domherr, Doctor F. J. Kreibich, dem wir die neuesten und besten Specialkarten von Böhmen verdanken.

Die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft hat schon im Jahre 1829 den Entschluß gefaßt, die vorzüglichsten Seuchen des Hornviehes, nämlich: die Löfferdürre, die Lungenseuche und den Milzbrand, zu Gegenständen von Preisaufgaben zu machen, um auf diesem Wege über die Ursachen der Entstehung, über die Natur und Erkenntniß dieser Krankheiten u. s. w. etwas Gründlicheres zu erfahren, als man bisher wußte.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der E. Hoffmann'schen Buchhandlung in Stuttgart.)